

Wetter & Technik

Reden wir übers Wetter! Nein, reden wir lieber darüber, wie andere übers Wetter reden, namentlich die im öffentlichen Auftrag tätigen Journalisten in Presse-, Funk- und anderen Häusern. Und reden wir über Technik. Auch wenn nicht alle Medien gleichermaßen in der Lage sind, technische Errungenschaften für ihre Präsentation des Wetters von morgen zu nutzen, treffen sie sich doch alle an einem Punkt: das technisch machbare unter allen Umständen einzusetzen.

An einem Ende rangiert die technische Unterschicht, die Tagespresse. Ihre einzige Hoffnung auf einen Hauch von High-tech besteht im Einsatz von Infographiken oder der Plazierung auf Farbseiten. Mit Farbe verkleistert nehmen die Temperaturen des nächsten Tages am Techno-Wettlauf teil – je heißer desto rot.

Die Möglichkeiten der radiotreibenden Vermittler sind zwar auch nicht gerade rosig, sie zeichnen sich jedoch durch phantasievolle, leider aber zumeist unnütze Erfindungen aus. Der Einbruch der Prozentrechnung – „Die Niederschlagswahrscheinlichkeit liegt bei 70 Prozent“ – war ein Meilenstein dieser Kreativität. Den hochtheoretischen Windchill-Faktor haben die Radiomacher zwar nicht erfunden, aber von ihm bis zur „gefühlten Temperatur“ war es nur ein kleiner Schritt. Ich habe es morgens um sechs Uhr – gefühlte Uhrzeit vier Uhr – noch nie geschafft, mich adäquat mit den notwendigen 70 Prozent meines Ölzeugs auf die kommende Niederschlagswahrscheinlichkeit einzustellen. Noch problematischer ist der Einsatz von elektronischen Geräten in jenen Radiostationen, in denen die Moderatoren mit den drei Hebeln für Musik, Jingles und Werbung schon überfordert sind. Da kann es dann zu herzergreifenden verbalen Exzessen führen. Exemplarisch hierfür steht die Moderatorin eines Berliner Privatsenders, die vor kurzem im frühmorgendlichen Wetterbericht gut gelaunt verkündete: „Der Radarschirm verspricht keine Niederschläge für heute.“ Es scheint, daß die technischen Geräte vielfach mit den Göttern des Olympos gleichgesetzt werden. Ihr Wirken verstand man nicht, und ihr Wollen offenbarte sich in den Dämpfen Delphis, die es zu deuten galt. Solange sie zahlreich genug vorhanden waren, fühlten sich alle beschützt und sicher.

Die Krone der Schöpfung ist jedoch das Fernsehen. Ein Medium, in dem ein Wetter-un-verantwortlicher verkünden darf: „Heute nacht kommt der Neumond immer mal wieder zwischen den Wolken durch“, muß der Götter auserwähltes Medium zur Verbreitung



verdünnter Inhalte sein. Allenfalls der animierte Wetterunflug ist noch in der Lage, solch geistige Leistungen zu überbieten. Zum angekündigten Wetterflug taucht der Bildschirm schlagartig in ein virtuelles Paralleluniversum. Vor den Augen des ratlosen Betrachters erstreckt sich eine grüne Fläche; aus der anderen Richtung, die man nur als oben bezeichnen kann, beleuchtet graues Licht die Szenerie, in den Abstufungen regengrau, wolkengrau, sonnengrau. Bevor der Fernsehzuschauer ins Grübeln geraten kann, erklärt eine sonore Stimme, was passiert: „Wir starten unseren Flug über Castrop Rauxel.“ Es folgt ein Glitschen über die grüne Fläche, die mit einigen Landmarken entfernt an die Realität erinnert (gäbe es den Kölner Dom nicht schon länger, würde ich ihn für die Erfindung eines Computeranimators halten). Währenddessen erklärt die Stimme, was es zu sehen geben sollte in jenem Weltenrest außerhalb des Computers. Das Ganze findet in einem zeitlosen Kontinuum jenseits aller Dimensionen statt und drückt damit sehr gut aus, wohin man sich solche Wettervorhersagen wünscht.

Was also sollen wir hoffen für die Zukunft? Eine Besserung ist wohl nicht zu erwarten. Das Wettrennen um die größte, schnellste und teuerste technische Ausstattung ist ja nicht nur eine Spezialität mancher Yachteigner, sondern in allen Bereichen der Industriegesellschaften verbreitet. Ein richtiges Maß an technischem Zierrat, damit einfache und aussagekräftige Wetterberichte leichter zu erfassen sind, bleibt wohl Utopie. Zurück zu den Wurzeln – für ambitionierte Radiostationen bietet sich da ein weltumspannendes Netz von Funkfröschen für den Wetterbericht an: „Wir rufen unseren Korrespondentenfrosch in Washington“, „Quak“, „Danke“. Zurück zum Segeln!

Markus Drenckhan